

Der mexikanische Film „Frida“ von Paul Leduc ist ab morgen im Forum zu sehen

Theatralische Hommage an eine Malerin

Ein ungewöhnliches Porträt einer ungewöhnlichen Frau: „Frida — Lebendiges Stilleben“ nennt Paul Leduc seine Hommage an die mexikanische Malerin Frida Kahlo. Der Film wurde zu einem von Malerei und Theater beeinflussten, eigenständigen Kunstwerk — die „Geschichte einer großen Frau“ teilt er nur am Rande mit.

Leduc, der „keinen biografischen Film im orthodoxen, didaktischen Sinn“ drehen wollte, macht es dem Zuschauer schwer, Zusammenhänge zu erkennen. Vor allem in der ersten halben Stunde führt er sprunghaft von einer Lebensstation zur anderen. Die einzelnen Puzzleteile setzen sich dabei nicht zu einem Bild zusammen. Kenntnisse der Biografie scheinen unerlässlich und sind gleichwohl Hindernis, Leducs eigenwillige Interpretation zu akzeptieren.

Frida Kahlo (1907—1954) war vor allem in den 30er Jahren eine Frau, die schockierte und faszinierte. An

der Seite ihres Ehemannes Diego Rivera, eines der bedeutendsten Vertreter der mexikanischen Wandmalerei, emanzipierte sie sich zur angesehenen Künstlerin und selbstbewußten Frau.

Wie ihr Mann hatte sie zahlreiche Liebesaffären, unter anderem mit Leon Trotzki, der nach jahrelanger Odyssee durch mehrere Asylländer 1937 im Haus des politisch engagierten Ehepaars Rivera Unterschlupf gefunden hatte. Drei Jahre später wurde Trotzki in Mexiko ermordet.

Der politischen Dimension im Leben Frida Kahlos wird in dem Film

breiter Raum gegeben. Hierbei darf sogar diskutiert werden: über Revolution, Troztkismus, Stalinismus... Sonst bleibt der Film, der mit vielen theatralischen Effekten arbeitet, überwiegend stumm. Es wird oft gelacht, mitunter geweint und viel gesehen. Dialoge gibt es kaum.

Stumm bleiben vor allem die Bilder von Fridas Leiden. Auf dem Stürzbett — dies die zentrale Szene des Films — erinnert sich die Malerin an Bruchstücke aus ihrem Leben. Mit 18 Jahren hatte sie bei einem Verkehrsunfall schwere Verletzungen erlitten, die ihr „lebenslanges Sterben“ einleiteten.

Unbändiger Lebenswille und exaltiertes Auftreten in der Öffentlichkeit sollten ablenken von körperlichen Schmerzen und seelischen Lei-

den, denen Frida Kahlo in ihrer Malerei Ausdruck gab: realistische Selbstporträts in phantastisch-surrealistischen Variationen.

Zweimal war „Frida“ bereits zum „Forum“ eingeladen. Ein Rechtsstreit zwischen Regisseur und Produzent, der sich über ein Jahr hinzog, verhinderte frühere Aufführungen. Im letzten Jahr fand der mexikanische Film auf einer Reihe von Festivals Beachtung, beim Festival des lateinamerikanischen Kinos in Kuba im Dezember wurde er mit dem „Großen Preis“ ausgezeichnet.

• Beim dritten Anlauf in Berlin ist Frida im Forum zu sehen: morgen, 19.30 Uhr, Delphi, am Montag, 10 Uhr, Arsenal und am Dienstag, 22.15 Uhr, Akademie der Künste.

ORTRUN EGELKRAUT

Vollst. Report 15.2.86, S. 13